

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 15

Nachruf: Professor Zanetti

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Professor Zanetti.

(Aus dem Programm der Bündnerischen Kantonschule.)

Wir können nicht umhin dem Andenken des abgeschiedenen Collegen M. Zanetti ein schlichtes Wort der Theilnahme zu widmen. Sohn des wld. Podestat Vittore Zanetti von Puschlav wurde er geboren den 21. Juni 1821 und genoß seit dem Ende der Zwanzigerjahre in seiner Vatergemeinde den Elementarunterricht. Puschlav hat auf dem Gebiete der Jugenderziehung und Bildung und in anderweitigen humanistischen Bestrebungen von früher her einen guten Klang in den rhätischen Bünden. In dem schönen Flecken an dem südlichen Fuße des wildromantischen Bernina entstand, wie die Landesprotokolle ausweisen, eine der ältesten und namhaftesten Buchdruckereien des Gotteshauses und schon im Jahre 1629, in dem verhängnißvollen Zeitpunkte, da die beiden Konfessionen in einem dreißigjährigen Kampfe in den Nachbarländern einander zerfleischten und das Dasein streitig machten, blühte in dem dortigen Frauenkloster eine konfessionell gemischte Mädchenschule, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch nach und trotz der Reformation hat der evangelische Theil der Bevölkerung das Recht genossen und bis in die Gegenwart herein geübt, seiner weiblichen Jugend die Wohlthat der Unterweisung in Schulkenntnissen und nützlichen Handarbeiten durch das berühmte Frauenpriorat zuzuwenden. Diese Thatfache verdient gegenüber dem sonst in solchen Dingen üblichen Aus- und Abschließungssystem als eine beachtenswerthe bezeichnet zu werden. Neben dem Frauenkloster bestand auch Jahrhunderte lang ein mit Foundationen und Grundbesitz reichlich ausgestattetes Kanonikat, dem in Folge der damit verbundenen Einkünfte die Pflicht des Unterrichtes der männlichen Jugend der Gemeinde oblag. Mit der Einverleibung Veltlins nebst Puschlav und beider Grafschaften Worms und Gläven in die italienische Republik durch Napoleon I. 1797 fielen auch jene Güter dem Fiskus anheim und damit zugleich die pädagogischen Bestrebungen des Stiftes auf Jahrzehnte dahin, bis das Jahr 1830 wieder ein neues Gymnasium auf den Trümmern der alten Stiftung erstehen sah. Neben demselben bestanden damals wie in manchen andern Gegenden Bündens Privatanstalten, welche dem Unterricht oblagen. Die Einführung obligatorischer Gemeindschulen durch beide Schulvereine angeregt und vorbereitet, fiel in die darauf folgenden Jahrzehnte.

In den berührten Lehranstalten in Puschlav eignete sich der junge Zanetti seine Elementarbildung an und brachte darauf zur Pflege humanistischer Studien als Bögling des Colleggio Gallio in dem bischöflichen Sitz Como, zu welchem Puschlav bis in die neueste Zeit im Diözesanverband gestanden, die Jahre 1837 bis 1842 zu. Er kehrte dann von dort in die Heimath zurück und hielt daselbst im Jahr 1842 — 43 eine Elementarschule, welche, wie uns mitgetheilt wird, von Schülern beider Confessionen zahlreich besucht wurde und durch sonst ungewohnte Leistungen den ungetheilten Beifall der Eltern und aller Sachverständigen erlangte.

Zanetti befand sich nunmehr in einem Alter, da Wahl und Entscheid künftiger Berufsthätigkeit mehr oder weniger gebieterisch an den Menschen heran treten. Die Art seiner Erziehung und Bildung, Wunsch seiner Eltern und Lehrer und, wenigstens vorübergehend, persönliche Neigung brachten in ihm den Entschluß, sich dem Dienst der Kirche zu widmen, zur Reife und hatten den zweijährigen — 1844 und 45 — Aufenthalt Zanetti's in den beiden Jesuitenkollegien in Schwyz und

Freiburg zum Betrieb philosophischer und eine dreijährige Beschäftigung mit theologischen Studien in dem bischöflichen Seminar in Como zur Folge. Hiermit war der junge Mann in den bedeutungsvollsten Moment seines Lebens eingetreten; ein einziger Schritt konnte ihn in den geistlichen Stand und in den Dienst der Kirche einführen. Dahin geleitet hatten ihn sein stilles und gemessenes Wesen, sein der Innenwelt des Gemüthes zugetehrter und für beschauliche Betrachtung offener Sinn, eine durch vorhandene Zeugnisse belegte erfolgreich durchlaufene Studienzeit und wohl auch die Aussicht auf eine, wenn auch nicht glänzende, so doch gesicherte ökonomische Existenz. Dessen ungeachtet sollte er den letzten, den einzigen Schritt nicht thun, durch welchen das lange und mit Aufwand von vielen Opfern, mit saurer Mühe und Anstrengung erstrebte Ziel erreicht worden wäre.

Ob tiefere innere Beweggründe das unerwartete Verhalten Zanetti's bestimmten, wagen wir nicht zu sagen; die äußere Veranlassung dazu ist dagegen bekannt. Es war eine jener Umwälzungen, die dritte in dem Zeitraume von sechszig Jahren, welche von der Weltstadt an der Seine ausgegangen, wieder einmal die Staaten Europa's aus dem breit und ausgetretenen politischen Geleise zu heben und in andere Bahnen hinüberzulenken drohte. Mit vielen Andern ergriff die dadurch hervorgerufene Bewegung der Gemüther auch unsern Candidaten des geistlichen und Priesteramtes und leitete ihn von der Stille kontemplativen Wirkens, worauf seine Vergangenheit hinielte, ab und in entgegengesetzte Richtungen hinein. Das Jahr achtundvierzig brachte der Eidgenossenschaft die Umgestaltung des oligarchischen Fünfzehnerstaatenbundes in einen, immerhin mit gebührender Wahrung historischer Ueberlieferungen, auf breiter nationaldemokratischer Grundlage ausgeführten Bundesstaat; es schuf in Deutschland im Kampfe mit altherkömmlicher dynastischer Bevormundung eine, wenn auch schnell vorübergegangene, auf Berücksichtigung der Volksrechte gegründete neue Ordnung der Dinge als Vorboten einer glorreichen Zukunft und erhob am Po den Anschluß an Piemont und die Zertrümmerung der verhassten Fremdherrschaft, zur Losung der Lombarden. Dieses tausendstimmige Paßwort drang gleich Sturmeswehen, Bedenken und Kleinmuth beseitigend, durch Land und Volk, wußte sich auch in die Zellen des bischöflichen Convictes in Como Eingang zu verschaffen und fand in den Herzen der dortigen Theologiebessenen den freudigsten Wiederhall. Patriotische Gefühle flammten in den Gemüthern der jugendlichen lombardischen Seminaristen auf und zündeten auch in der Brust ihres Puschlaverkommilitonen, der, obschon rhätischer Abkunft, nach Sprache und Temperament als Italiener fühlte und wenn auch unklug, doch hochsinnig genug war, um die bedeutsame politische Angelegenheit eines befreundeten Nachbarlandes als Gegenstand eines hohen persönlichen Interesses anzusehen und seine Existenz zur Verwirklichung desselben einzusetzen. Die jungen Männer vertauschten das geistliche Gewand mit dem Soldatenrock und eilten allen Abmahnungen zum Troß als Freiwillige unter die piemontesisch-lombardischen Fahnen in den Kampf gegen den verwünschten habsburgischen Gewaltherrn. Radetzky schlägt die italienische Armee bei Custoza und wirft den Aufstand danieder; die geschlagenen Truppen lösen sich auf und die Widerstandskraft ist gebrochen; Zanetti sieht sich durch jenen zwar edel empfundenen aber unbedachten Schritt auf immer aus der geistlichen Carriere hinausgedrängt und kehrt in seine Heimath zurück.

Die Aufnahme und Beurtheilung des mißrathenen Candidaten des Pfarr- und Priesteramtes von Seite seiner Confessionsgenossen in Puschlav mag nicht gerade die freundlichste und schmeichelhafteste gewesen sein. Seinen gewiß braven

und um ihn verdienten Eltern wird er als verlorener Sohn, Verwandten als verirrtes Glied ihres Geschlechtes, den Säkungsseifrigen als kirchlicher Apostat und den gung und gebe Klugen und Weisen aller Klassen, namentlich mit Hinweisung auf seine militärische Exkursion, als kopfloser Phantast erschienen und im besten Fall von ihnen bemitleidet worden sein. Ein Mann, der in zuvorkommenster Weise uns die Zahlangaben zu dieser Biographie behändigen ließ, dessen streng kirchliche Gesinnung außer Zweifel liegt, der den Verstorbenen kennen zu lernen den besten Anlaß hatte, rühmt ihn trotz dem Allen als einen edeln, tiefreligiösen Charakter und wir fügen mit seinem Leichenredner bei, daß er als ein treuer Sohn seiner Kirche gestorben ist.

Fragen wir nun, was Zanetti, dem nach vieljährigen Studien aus dem erfolglosen italienischen Freiheitskampfe in seine bündnerische Heimath zurückgekehrten Volontair als geistige Errungenschaft und unverlierbares Eigenthum geblieben sein mochte, so dürfte man es in Folgendem finden: Eine geübte Denkkraft, ein unverwüßlicher Trieb zur Arbeit, ausdauernde Treue in allen jeweilig übernommenen Verpflichtungen in Verbindung mit jenem männlichen, vorurtheilsfreien Sinn, der seine in Widerspruch mit gegentheiligen Einflüssen gewonnene humane Lebensansicht stets wahrte, fremde Denkart gleich der eigenen in Ehren hielt und über Sachen und Personen eine Milde des Urtheils an den Tag legte, die stetsfort nur die Sache Weniger gewesen ist. Diese Thatsachen sollten denn auch den schiffbrüchig gewordenen Theologen mit seinen Mitbürgern bald ausöhnen und ihm das vollste Zutrauen seines Heimathortes zuwenden.

Die folgenden zwölf Jahre 1848—1860 bereiteten Zanetti den mannigfaltigsten Wechsel der Beschäftigung und ökonomischen Lage. Dieser Zeitraum verfehte ihn in beinahe ununterbrochener Reihenfolge in Stellungen, die nicht bloß seinem Bildungsgange, sondern wohl auch seinen Neigungen meist fremd waren. Es kann daher dem Manne deshalb nur zur Ehre gereichen, daß er nicht nach Art gewöhnlicher Naturen darüber den Muth verlor, in seiner Thätigkeit erlahmte oder gar an seinem Charakter Schaden litt, sondern stets durch Pflichttreue und Biederkeit das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen wußte. Er war abwechselnd Lehrer, Gemeindefschreiber, Solleinnehmer und Zeitungsredaktor in Puschlav, brachte dann ein halbes Jahr als Volontair auf dem Post- und Telegraphenbureau in Samaden zu und siedelte 1860 als Comptoirist und Geschäftreisender für das Handlungshaus Richard zu St. Cristoforo nach Mailand über. Zanetti war von Hause aus mit Glücksgütern nur karg bedacht und mochte während des lezt-erwähnten Zeitabschnittes, wenn nicht mit Mangel, so doch mit ökonomischen Sorgen zu kämpfen haben. Seine Lage scheint aber in Folge der berührten Anstellung in Mailand bald insoweit sich günstiger gestaltet zu haben, daß er schon in dem darauf folgenden Jahr zur Gründung eines eigenen Herdes und Haushaltes schreiten konnte. Eine in Brescia, wo er nahe Anverwandte hatte, angeknüpfte Bekanntschaft führte 1861 zur Verlobung und Verehelichung mit Lucietta Borgondio, die seine Gattin und in der Folge Mutter und seit dem 26. April Wittve mit vier unerzogenen Kindern geworden, denen nach dem Tode des Vaters bald ein fünftes sich beigefellen wird. Im Sommer 1864 wurde Zanetti zum Lehrer der italienischen Sprache an der hiesigen Kantonschule ernannt und trat damit im Herbst gleichen Jahres in ein seiner Bildung wie seinen Neigungen zusagendes Arbeitsfeld ein, von dem er nur zu früh durch das unabwendbare Geschick abgerufen werden sollte.

Möchte auch seine Sprechfertigkeit im Deutschen zu wünschen übrig lassen, so befähigten ihn nebst entschiedener Lehrgabe die gründliche Kenntniß seiner italienischen Muttersprache und eine vorzügliche Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur zur erfolgreichen Bekleidung der ihm übertragenen Lehrstelle an unserer Anstalt. Seine Lehrtüchtigkeit wurde denn auch am besten durch die erfreulichen Fortschritte bewährt, welche pflichttreue Schüler in schriftlicher und mündlicher Handhabung des Italienischen im Verlauf des Unterrichtes, namentlich in den obern Klassen, an den Tag legten. Mit diesen Vorzügen verband Zanetti noch Etwas, das stets mehr Gabe der Natur als Frucht der Aneignung bleiben wird, den rechten Takt im Umgang mit den Schülern. Seine Freundlichkeit gewann, sein leidenschaftsloses Wesen durch stete Berufstreue geweiht, flößte Achtung ein. Er, der hart Leidende hat, als der Gang zur Schule ihm gar zu beschwerlich fiel, wochenlang seinen Böglingen im Arbeitszimmer Unterricht erteilt und denselben nicht eher eingestellt, als die Wucht der Krankheit ihn bis zu seinem Hinschied ans Lager fesselte.

Der Vollendete ist ein Dulder im edeln Sinne des Wortes gewesen, im Kampfe mit dem Tode nicht bloß, sondern mehr noch vielleicht mit dem Leben, namentlich in den letzten Jahren desselben. Behrender Schmerz hatte ihn zum Marter- und Sammerbilde verunstaltet; die Marter hat ihm wohl stille Seufzer, aber keinen Laut der Klage abzurufen vermocht und seine Sammerlage verdeckte er durch den jeweiligen Ausdruck jener harmlosen Laune, die ihn nie verließ. Seiner selbst konnte er vergessen, die Zukunft seiner Kinder mußte wuchtig auf dem Vaterherzen lasten. Das Einzige, was er für sie thun konnte, hat er in letzter Stunde gethan, sie um sein Sterbelager versammelt und ihnen betend seinen Segen erteilt. Die Kleinen wissen, ahnen nicht, was sie an ihm verloren. Der Ernst des Lebens wird ihre schlummernden Kräfte wecken, aufopfernder Sinn den Dürftigen Handreichung thun und der Geist des Vaters im Bunde mit einer allgütigen Fürsicht sie leiten und behüten. Das Geschick hat seine Last dem Vater nicht leicht gemacht; er hat es nicht leicht genommen damit und dem Leben eine ehrenwerthe Stellung abgetropft. Verhältnisse haben ein schweres Leid ihm auferlegt, das sich nicht ändern ließ und ertragen werden wollte; er hat es denn auch zartfünnig und mannhaft gethan und selbst Vertrautern gegenüber nie die leiseste Andeutung darüber kund gethan. Wir berühren es, weil er uns gerade in dieser Richtung am achtungswerthesten erschienen ist. Seinen Mitlehrern ist der schlichte, heitere, wohlwollende Mann ein geschätzter Kollege gewesen. Den 28. April sind wir mit ihnen und den Schülern und ansehnlichem Geleit an dem Grabe des Heimgegangenen gestanden. Die Stimmung ist warm gewesen bei Vielen, wehmüthig und bewegt bei Allen. Wir sprachen im Stillen: Ihr habt einen guten Mann begraben; mir ist er mehr gewesen.

Better Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Darauf hatte Cornelia geschwiegen, aber der Mutter war es eben auch nicht um eine Antwort zu thun; sie kannte ihre Tochter bis zum letzten Grunde ihrer schweigsamen Seele und hatte wohl gemerkt, als sie heute nach Hause gekommen, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, und weiter